



Macht Pausen, mitten in der Predigt!



Foto: Wolfgang Thielmann

Frieder Mann ist Lehrer für die Fächer evangelische Religion und Sport in Bonn und gestaltet seit über 20 Jahren Schulgottesdienste, seit den Achtzigerjahren als Laienprediger zudem reguläre Sonntagsgottesdienste. Als ausgebildeter Tänzer und Referent für liturgisches Verhalten in der Pfarrerfortbildung ist er auch mit den Prinzipien des körperlichen Darstellens und Inszenierens vertraut. Zudem leitet er Kurse über „Spiritualität und Tanz“.

von Frieder Mann

Die meisten Predigten dauern mir zu lang. Ich frage mich, ob das so sein muss – oder ob es vielleicht sogar gerade wegen der theologischen Zentrierung des evangelischen Gottesdienstes auf die Predigt auch anders sein könnte. Ich rede als Protestant vor allem von evangelischen Predigten.

Gute Predigten weiß ich zu schätzen. Schon im Studium begeisterten mich die Predigten in den Universitätsgottesdiensten. Auch in der vorabendlichen Vesper zur letztjährigen Predigtpreisverleihung im November 2013 in der Schlosskirche in Bonn durfte ich eine wunderbare Predigt des Lebenswerk-Preisträgers Fulbert Steffensky hören: theologisch fundiert und weit, prophetisch, seelsorgerlich ermutigend, weise, in einer ansprechenden sinnlichen Sprache, verständlich, gut gesprochen, nicht zu lang, sehr humorvoll - und doch bescheiden: Steffensky wie er lebt und lebt! Predigen als Kunst auf höchstem Niveau.

Bei den meisten Predigten fehlen mir eine Pause, eine Unterbrechung, Stillezeit, in der man das Gesagte auf sich beziehen kann, gerade auch dann, wenn man vom Gesagten angerührt ist. Damit die Rückbindung an das eigene Leben und Erleben geschehen kann, halte ich es prinzipiell für sinnvoll, weniger Worte zu machen oder Gedanken auszuführen, diese jedoch mit ausreichend Stillezeit zu verbinden. Denn das Fallen und Eingehen der gedanklichen Samen in den emotionalen Mutterboden (so sagte es Erich Fromm) – ganz zu schweigen von einem Aufgehen und Anwachsen - braucht Zeit. Die Bibel sagt, der Heilige Geist bewirke das Aufgehen der Saat und nicht die Predigt. Dann liegt die Aufgabe der Prediger darin, den fruchtbaren Boden gut vorzubereiten.

Die Beziehung zwischen der Predigt und dem eigenen Leben kann nur von jedem/jeder einzelnen Gottesdienstteilnehmenden hergestellt werden. Wenn man davon ausgeht, dass Zuhören und Verstehen aktive(r), konstruktive Vorgänge sind, bei denen das Gehörte in die eigenen Denkweisen und Vorstellungswelten übersetzt und mit eigenen Erfahrungen in Verbindung gebracht wird, dann braucht man Zeit. Man braucht sie eigentlich nach jedem Gedankenzusammenhang, jedem Abschnitt und jedem Predigtteil. Man muss das Vernommene einnehmen, es schmecken, es kosten, um es zur Wegzehrung für den eigenen Glauben fruchtbar zu machen. In diesem Sinne

könnte man davon sprechen, dass die Zuhörenden die Predigt meditieren. Ich plädiere also für Stillephasen in der Predigt und nicht nur in der Liturgie, etwa nach der Predigt oder als Teil des Gebets.

Für sinnvoll halte ich eine erste Stille bereits nach der Einführung des Themas, um Zeit zu geben, dass es angereichert werden kann durch damit verbundene eigene Erfahrungen, Assoziationen, Bilder oder Gefühle.

Wie lange solche Stillephasen sein sollten, hängt ab vom Konzept des Gottesdienstes, vom Predigtanlass, von der Vorerfahrungen der Gemeinde und auch vom eigenen Gefühl im Blick auf Stille. Meine Erfahrung sagt, dass Stille eher dann als unangenehm oder peinlich empfunden wird, wenn der Prediger sie zu allgemein oder unklar ankündigt. Ein gutes Kriterium für die Länge lautet: Wie viel Zeit brauchte ich selbst, um die Frage, die Anregung oder den Gedanken im Herzen zu bewegen?

Soll man die Pausen mit Musik füllen? Das sehe ich genauso kritisch wie eine musikalische Begleitung von Gebeten und Texten. Musik spricht zwar die Gefühle der Besucher an, beeinflusst und färbt aber eben dadurch die emotionale Reaktion - und manipuliert die Zuhörer unterschwellig. Nach meiner Erfahrung stört sie die Verbindung der gedanklichen Anregungen mit der eigenen Gefühlswelt. Aber auch diese Entscheidung hängt vor allem von den Teilnehmern ab. Bei Hörern, die selten eine Kirche besuchen und wenig Erfahrung mit Stille haben, kann Musik die Atmosphäre fördern.